

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.3.- Erscheint wöchentlich im Umfang v.ca.10 Seiten
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Nr.20

10. Juni 1939

3. Jahrgang

Inhalt

1. Kommunismus

Der parteipolitische Kommunismus in der Schweiz und sein Einfluss	S. 1
1) Stand und Haltung der K.P.S.	S. 2
2) Künftige Ziele und Einsatzpunkte	S. 4

2. Anthroposophie und verwandte Bewegungen

Ueberblick	S. 6
(1. Theosophie S. 6, 2. Anthroposophie S.7, 3. Christengemeinschaft S. 8, 4. Neugeistbewegung S. 8 5. Neu-Licht oder Neusalems-Gesellschaft S. 9)	

K o m m u n i s m u s

Der parteipolitische Kommunismus in der Schweiz und sein Einfluss

(Zum 7. Parteitag der Kommunistischen Partei
der Schweiz am 27. u.28.Mai 1939)

Am 27. und 28. Mai fand in Zürich der 7. Parteitag der Kommunistischen Partei der Schweiz statt. Der 6. Parteitag war vom 30.Mai bis 1.Juni 1936 ebenfalls in Zürich abgehalten worden. Uns interessiert, welchen Einblick dieser Parteitag bietet in den heutigen Stand und die Haltung der kommunistischen Bewegung in der Schweiz und in die gesteckten Ziele und vorgesehenen Einsatzpunkte für die neue Arbeit.

Die neuen Statuten der Kommunistischen Partei der Schweiz, die auf diesem Parteitag angenommen wurden, sollen in der nächsten Nummer, der von Jules Humbert-Droz erstattete "Politische Bericht", sobald er gedruckt vorliegt,

behandelt werden.

1. Stand und Haltung der Komm. Partei der Schweiz.

Der organisatorische Stand der Partei ist seit dem 6. Parteitag zurückgegangen. Statistische Angaben darüber wurden in den Parteitagsberichten begreiflicherweise nicht gemacht. Aber auf die Gründe des Rückganges ist man wiederholt zu sprechen gekommen. - Trotz des organisatorischen Rückganges hat die Komm. Partei unzweifelhaft mancherlei und auf einigen Gebieten sogar bedeutenden Einfluss ausgeübt. - Deshalb verdient die heutige Position der Kommunisten immer noch Beachtung.

a) Der Rückschritt und die Gründe dafür: Bei den Zürcher Kantonsratswahlen von 1939 erhielten die kommunistischen Listen in der Stadt nur noch 2696 Stimmen gegenüber 5557 im Jahre 1935. In den Tessiner Kantonsratswahlen von diesem Jahr verzichteten die Kommunisten überhaupt auf eigene Listen. In den Basler kommunistischen Organisationen ist der Rückgang zwar relativ nicht so stark wie in Zürich, aber immerhin beträchtlich. In Genf sind die Kommunisten im Einverständnis mit der Leitung der Komm. Partei der Schweiz im September 1937 in die Sozialdemokratische Partei übergetreten. Auf dem Parteitag wurden den "trotz Parteiverbot weiterkämpfenden welschschweizerischen Genossen" lebhaft Grüsse entboten. Ausserhalb Basels, Genfs und Zürichs waren die kommunistischen Organisationen von jeher zahlenmässig unbedeutend. Nach dem Rückgang in den genannten Städten konnten zum 7. Parteitag nur noch 130 Delegierte (118 Genossen und 12 Genossinnen) gegenüber 186 Delegierten am 6. Parteitag 1936 erscheinen.

Die Gründe für den Rückschritt: Der VII. Kommunistische Weltkongress 1935 in Moskau hat für die gesamte Kommunistische Internationale anstelle der Propaganda für die bolschewistische Revolution die Taktik der "Verteidigung der Demokratie gegen den Faschismus" aufgestellt. Der 6. kommunistische Parteitag der Schweiz 1936 hat diese Taktik feierlich übernommen. Als es aber bei verschiedenen Anlässen zu durchgreifenden Aktionen im Sinne dieser neuen Taktik kommen sollte, kam in die Reihen der aktiven Kommunisten und selbst der kommunistischen Parteileitung Uneinigkeit und Zwiespalt. Der erste Abfall von Kommunisten geschah, als im Herbst 1936 das kommunistische Parteisekretariat beschloss, die Richtlinienbewegung und ihr Programm zu unterstützen. Parteianhänger und selbst Funktionäre, heisst es im Parteitagsbericht, seien nicht beweglich genug gewesen, die Politik und Taktik umzustellen. Mit dem Grund: "Wir sind nicht für die Erhaltung der Demokratie, sondern für die Diktatur des Proletariats" haben sich die Betreffenden zurückgezogen. Das umso mehr, weil trotz der kommunistischen Unterstützung der Richtlinienbewegung die Kommunistische Partei (bis heute noch nicht) unter die Richtliniengruppen aufgenommen, sondern offiziell sogar bekämpft wurde.

Ein weiterer Grund für innerparteiliche Kämpfe in der Kommunistischen Partei der Schweiz und für Austritte aus derselben war die Innenpolitik in der Sowjetunion. Die Prozesswellen im bolschewistischen Russland, die Stalin durchführen liess zur angeblichen "Reinigung" der Partei der Bolschewiki und zur Bekämpfung aller "Abweichungen", haben zahlreiche Schweizer Kommunisten zuerst nicht begriffen, dann bekämpft und als sie gegen die "Stalinlinie" nicht aufkommen konnten, sich enttäuscht zurückgezogen.

Ein wichtiger Grund für den Rückgang der kommunistischen Bewegung waren die 1938 und 39 öfters wiederholten Bemühungen der kommunistischen Parteileitung um Fusion der Kommunistischen mit der Sozialdemokratischen Partei. Erwünscht wäre der kommunistischen Parteileitung die Fusion einmal aus finanziellen Gründen gewesen. Dem beträchtlich reduzierten und vor weiterer Dezimierung keineswegs gesicherten Mitgliederbestand konnte die Aufbringung der nötigen Geldmittel schwerlich allein zugemutet werden. Rubel flossen mindestens seit Beginn 1938 keine mehr. Mit dem russischen Geld hatten nicht nur die Funktionärskaders, sondern auch die Propaganda (Presse) und das einflussreiche Rote-Hilfe-Büro (dessen

Sekretär Willy Trostel auch abgebaut werden musste) unterstützt werden können. Erwünscht wäre die Fusion wegen der Aussichtslosigkeit der kommunistischen Propaganda gewesen. Mit was hätten die Kommunisten 1938 auch agitieren sollen? Der Stalin'sche Terror hatte in die eigene Partei den Zwiespalt getragen. Die führenden Leute hatten genug zu tun, die Antisowjetpropaganda der Sozialdemokratischen Partei und vor allem der sozialistischen Gewerkschaften einigermaßen zu parieren. Die im April 1937 nach Russland übergesiedelten 22 westschweizerischen Uhrenarbeiter kamen im Frühjahr 1938 wieder zurück - die meisten bitter enttäuscht. Ueber andere Schweizer, die nach der Sowjetunion ausgewandert waren, kamen bestürzende Meldungen von ihrer Verhaftung. Solchen heillosen Zuständen hätte eine offizielle und somit einigermaßen ehrenvolle Fusion der kommunistischen Partei mit der Sozialdemokratischen ein Ende bereitet.

Die Sozialisten durchschauten die Verhältnisse im kommunistischen Lager. Wenn sie antworteten, die politischen Grundlagen der Kommunistischen Partei und der Sozialdemokratischen seien die gleichen, die Kommunistische Partei solle einfach liquidieren, so war das nicht nur eine Absage an die Fusionsanträge, sondern gleichzeitig eine Werbung um den kommunistischen Parteianhang. Denn die Ausnahmebestimmungen, welche die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei für die Aufnahme von Kommunisten machte, trafen praktisch doch nur die kommunistischen Funktionäre.

Der Parteitag gab noch anderen Dingen die Schuld für den Rückgang der kommunistischen Bewegung. Gegenüber den genannten Gründen sind dieselben aber unbedeutend. Die kommunistische Tageszeitung "Freiheit" spielte noch eine Rolle dabei. Es wäre ja auch zu verwundern gewesen, wenn sie nicht bisweilen die Resignation und Müdigkeit wiedergespiegelt und in Schimpfen vor allem gegen die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften sich nicht Luft gemacht hätte. In der Redaktion wurde 1938 viel gewechselt, aber mit wenig Erfolg.

Aus diesen Gründen, die freilich nicht so ungeschminkt namhaft gemacht wurden, wie wir das taten, ging die organisierte kommunistische Bewegung in der Schweiz seit 1936 zurück.

b) Der Einfluss: Es wäre aber falsch, zu meinen, dass die Kommunisten sich durch diese Schwierigkeiten vollständig in Anspruch nehmen liessen. Die paar hundert Aktiven und mit ihrer Führung verbundenen Kommunisten haben durch grossen und klugen Einsatz einen sehr beträchtlichen Einfluss ausgeübt.

Ein Artikel von M.B. in der "Freiheit" vom 27. Mai übertreibt die Leistungen und den Einfluss der Kommunistischen Partei gar nicht, wenn er schreibt: "Die Partei hat auch Erfolge zu verzeichnen. Sie hat ... im Kampfe der spanischen Republik gegen die faschistische Intervention ein gewaltiges Werk der Solidarität und praktischen Unterstützung geleistet. Die 600 Schweizer, die als wackere Soldaten gekämpft haben, wie die grosse Sympathie und Hilfe für das republikanische Spanien sind zu einem guten Teil das Ergebnis der Arbeit der Kommunisten... Nicht wenige der Forderungen, die zuerst von der Kommunistischen Partei erhoben und in die Massen getragen wurden, sind nachher Allgemeingut der Arbeiterschaft und ihrer Organisationen geworden".

Die Kommunisten hauptsächlich haben die 600 Spanienkämpfer aus der Schweiz geworben. In den schweizerischen Unterstützungsaktionen für das republikanische Spanien und in der Gewinnung der öffentlichen Meinung für die Sache der spanischen Volksfront dürfen die Kommunisten ganz ruhig sich das grösste Verdienst zuschreiben.

Der Parteitag konstatierte denn auch "mit Genugtuung", dass viele Anregungen der Partei sich bei der Sozialdemokratischen Partei und den Richtlinienleuten durchgesetzt und deren grosse Unterstützung gefunden hätten. Im einzelnen werden folgende Anregungen genannt: Gegen die Dringlichkeitspolitik des Bundesrates, für die Volkswahl des Bundesrates, für die Solidarität mit der spanischen Republik, die Amnestierung der Spanienkämpfer, die Reinigung der Armee von den faschistischen Offizieren, Beziehungen mit der Sowjetunion, gegen Finanzkompromiss und Lohnabbau.

"Diese Losungen", heisst es wörtlich, "der Kommunistischen Partei sind heute das Programm der fortschrittlichen Kräfte (gemeint ist die Sozialdemokratische Partei und die Richtlinienbewegung) unseres Landes geworden."

c) Die Position von heute: Der 7. Parteitag der Kommunistischen Partei der Schweiz ist nicht von langer Hand vorbereitet worden. Noch zu Beginn des Jahres haben die Kommunisten ihn wohl kaum für möglich gehalten. Der neue Ansporn, den die Durchführung des Parteitages bedeutet, kam von aussen. Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken beginnt in der Weltpolitik eine Rolle zu spielen. England und Frankreich brauchen Russland. Das Russland, welches jetzt auf der politischen Bühne eingesetzt wird, ist gleichbedeutend mit der "Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki)". Der aufsteigende Stern der grossen "Bruderpartei in der UdSSR" ist auch für die Kommunisten in der Schweiz verheissungsvoll.

Die kleine kommunistische Parteiorganisation in der Schweiz rechnet damit, dass von den wachsenden Sympathien der Sozialdemokraten, Richtlinienleuten und sonstigen Antifaschisten für die russische Politik und damit für den Sowjetstaat selber etwas für sie abfällt und dass sie infolgedessen bei einigermaßen geschickter Arbeit eine Reihe von Zielen erreichen kann.

Der Parteitag sollte die notwendige Einsatzbereitschaft dafür herstellen. Er hat das Zentralkomitee neu gewählt. Das aus 28 Mitgliedern bestehende Zentralkomitee hat aus seiner Mitte den Parteivorstand von 11 Genossen bestellt und mit dem zentralen Parteisekretariat folgende 4 betraut: Jules Humbert-Droz (Parteivorstand), Karl Hofmaier, Otto Brunner und M. Bodenmann. Die führenden Köpfe sind die ersten beiden.

Der Parteitag hat neue Statuten aufgestellt, die interessante Abweichungen gegenüber denen von 1927 aufweisen. Er fordert Schulung der Mitglieder, Verbesserung der Pressearbeit, der organisatorischen Arbeit der zentralen und unteren Organe der Partei. Der Parteitag verlangt von allen mehr Disziplin und Geschlossenheit, mehr Kontrolle über die Durchführung der Beschlüsse und mehr Hingabe für die Werbung und Stärkung der Partei.

Die besonderen kommunistischen Frauengruppen, die gute Arbeit leisten, sollen bleiben. Die kommunistische Jugend, "die im Kontaktnehmen mit Katholiken mehr Initiative und Erfolg zeigt als die Partei", soll besser unterstützt werden.

Diese Parteiorganisationen sollen fortan "nicht soviel Zeit brauchen, um innere Fragen zu beraten", "mehr Interesse haben für die Probleme des eigenen Landes" und "einen viel grösseren Teil ihrer Kraft und Energie in die Massen des arbeitenden Volkes tragen, um dieses für den gemeinsamen Kampf zur Verteidigung der Demokratie und Besserung der Lebensbedingungen zu gewinnen".

2. Künftige Ziele und Einsatzpunkte.

Den ersten Platz unter den neuen Zielen nimmt die Fusion der Kommunistischen Partei mit der Sozialdemokratischen ein.- Dann kommt die kommunistische Richtlinienpolitik.- Und schliesslich der Einfluss auf die gesamtschweizerische Politik.

a) Fusion mit der Sozialdemokratischen Partei: Darüber wurde auf dem Parteitag sehr ausgiebig verhandelt. Gegenüber dem sozialdemokratischen Vorschlag auf Liquidierung der Kommunistischen Partei wird entschieden geantwortet, dass eine politische Liquidierung nie in Frage komme, sondern nur eine Fusion auf der Grundlage des Programmes und der Statuten der Sozialdemokratischen Partei, d.h. auf der Grundlage des scharf geführten Klassenkampfes.

Die Kommunistische Partei weiss, dass sie einstweilen die sozialistische Geschäftsleitung gegen sich hat und vor allem Robert Grimm. Aber sie rechnet mit dem sozialistischen Parteivolk und dem Druck, den sie durch dasselbe auf die Geschäftsleitung ausüben will. Der Parteitag hat zwar einen Brief an die

Sozialdemokratische Parteigeschäftsleitung geschickt, in dem die Fusion erneut vorgeschlagen und als Voraussetzung keine programmatischen Änderungen, sondern nur das Aufgeben der interparteilichen Zusammenarbeit mit den "reaktionären" Parteien, d.h. der katholisch-konservativen, freisinnig-demokratischen und Bauern- und Bürgerpartei verlangt wird, den Erfolg versprechen sich die Kommunisten aber von der Bearbeitung der sozialistischen Massen.

Womit sollen Sozialdemokraten und sozialistische Gewerkschafter bearbeitet werden? - Einmal mit der Machtstellung der Sowjetunion in der heutigen europäischen Politik. Die "Friedenspolitik" der Sowjetunion gewinnt ja wieder Sympathien. Es lässt sich gut hinweisen, nur Stalins Kurs habe diesen "historischen Sieg der UdSSR" gebracht. - Ein anderer Ansatzpunkt ist das antifaschistische Gefühl unter den Sozialdemokraten, denen die sozialdemokratische Geschäftsleitung nicht klar und scharf genug den "Mottakurs" verurteilt. - Eine weitere grosse Hoffnung für erfolgreiche Beeinflussung von sozialistischen Kreisen setzen die Kommunisten auf den von Nicole geführten linken Flügel in der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Diese Linken seien bald so weit, einzusehen, dass nur eine bolschewistische Partei die Arbeiterklasse vorwärts bringen kann. Durch praktisches Zusammenarbeiten mit den Sozialdemokraten für deren Ziele wollen die Kommunisten in ein vertrauliches Verhältnis mit diesen kommen und so die Voraussetzungen für fruchtbare "Einheitsdiskussionen" schaffen, "damit die sozialdemokratischen Arbeiter und ihre unteren Funktionäre die Einheit wollen und Druck auf ihre Parteileitung ausüben". Echt kommunistisch ist die Losung, welche Hofmaier für diese Agitation ausgibt: "Nicht ob wir recht haben, entscheidet, sondern ob wir gemeinsam mit den sozialdemokratischen Genossen kämpfen".

b) Richtlinienpolitik: Gegebenüber der Richtlinienbewegung denken die Kommunisten noch lange nicht an das Mitmachendürfen. Aber sie betrachten dieselbe als die "Grundlage der Sammlung zum Kampf für eine andere Politik". Sie sind befriedigt, dass ihre Anregungen dort nicht ungehört blieben. "Das vor einiger Zeit beschlossene Sofort-Programm der Richtlinienbewegung heimelet uns an", sagte ein Parteitagepredner, "wir finden darin vieles, was vor nicht sehr langer Zeit nur von uns Kommunisten gesagt wurde". Auf die Beibehaltung und den weiteren Ausbau dieser Einflusstellung kommt es den Kommunisten an. Dann spielt es für sie gar keine Rolle, ob man sie mitmachen lässt oder nicht. Dann fördern sie die Richtlinienbewegung mit allen Mitteln. Sie dient ja doch schliesslich den kommunistischen Zielen.

Schon vor dem Parteitag hat K.Hofmaier in einer Zentralkomiteesitzung zu dieser Richtlinienpolitik ausgeführt: "Dabei ist es nicht in erster Linie wichtig, ob es zu einer Einheitsfront zwischen Richtlinienbewegung und der K.P. kommt. Viel wichtiger ist es, dass an den einzelnen Orten tätige aktive Richtlinienkomitees ins Leben treten, die auf der Grundlage des Bündnisses aller Richtlinienpartner den Kampf um die Durchsetzung lokaler Forderungen der Arbeiterschaft und der Bauern und Mittelschichten aufnehmen. Wenn die Kommunisten in den Gewerkschaften und anderen Organisationen wirklich verankert sind, dann schalten sie sich damit selbst in den Kampf ein und es dürfte im Verlaufe des Kampfes auf Grund der positiven Mitarbeit der Kommunisten ein leichtes sein, später auch die Partei formell in die Bewegung einzuschalten".

Mit der Sozialdemokratischen Partei möchte die Kommunistische Partei sich verschmelzen und so den Sozialismus in der Schweiz vor dem Abfall vom Klassenkampf bewahren. Die Richtlinienbewegung soll zur schweizerischen Volksfront werden. Mit der Richtlinienlosung: "Eine neue Politik mit neuen Männern" soll die schweizerische Politik ein anderes Gesicht bekommen ("Wir wollen und müssen Motta stürzen!").

Die kommunistischen Delegierten wurden verpflichtet, mit aller Schärfe dem Parteianhang immer wieder einzuhämmern: all das bedeutet keine "Schwenkung nach rechts" und keine "Abkehr von unserem bolschewistischen Weg", sondern nur Anpassung der revolutionären Taktik an die heutigen Verhältnisse in der Schweiz. Was sie noch erreichen möchten, ist das Zustandekommen der von der Komm.Internationale vorgeschlagene internat.Konferenz der Arbeiterorganisationen und die Beteiligung des Gewerkschaftsbundes und der S.P.Schweiz an dieser Konferenz zur Unterstützung der sowjetrussischen "Friedensaktion".

Anthroposophie und verwandte Bewegungen!

Einige Ereignisse der letzten Monate, die wir nachstehend noch eingehender besprechen werden, geben uns Anlass zu dem folgenden gedrängten Ueberblick über eine philosophisch-religiöse Entwicklungslinie, die ihren Höhepunkt in den Jahren 1925-30 erreicht hatte, nunmehr jedoch wenigstens in der Schweiz einen gewissen Nachsommer zu erleben scheint.

I. Ueberblick

Als in der Politik noch der materialistische Kommunismus wie ein Gespenst die Völker in Atem hielt, noch ehe die Nationalismen mit ihren Lehren von Blut und Boden namhafte Erfolge erzielt hatten, ja ehe sie sich zu klaren Folgerungen und Forderungen verdichtet, gab es auf religiösem und philosophischem Gebiet eine heftige Reaktion auf den Materialismus, Rationalismus und Individualismus der letzten Generationen. Die wichtigsten Gruppen dieser Bewegung seien kurz genannt.

1. Die Theosophie: Sie wurde gegründet von der abenteuerlichen Figur der Helena Petrowna von Hahn Rottenstern, die nach kurzer Ehe mit dem betagten Blavatzki ein wildbewegtes Leben führte. Nach verschiedenen Irrfahrten, auf denen sie auch 7 Jahre bei den (von ihr entdeckten) indischen Urweisen (Mahatmas oder Adepten, denen mediumistische Fähigkeiten zugeschrieben werden) gewesen sein will, eröffnete sie 1875 zusammen mit dem Spiritisten Oberst Olcott die "theosophische Gesellschaft". Nach 4 Jahren wurde der Sitz nach Indien verlegt. Die organisatorisch vielbegabtere Nachfolgerin Blavatzkis, die Engländerin Anni Besant, machte diese neue Form der Theosophie in der ganzen Welt berühmt. Heute ist die Bewegung in viele Einzelgruppen zerspalten, die miteinander in losem Zusammenhang stehen. In der Schweiz besitzen sie Anhänger in Zürich, Bern, Genf, Winterthur, St.Gallen und fast allen grösseren Orten, zu denen mehrmals im Jahr Redner meist von auswärts (Holland) kommen, um einen Zyklus von Vorträgen zu halten. So sprach beispielsweise in Zürich 1939 Johannes van der Meulen wöchentlich einmal vom 2. Februar - 30. März im Künstlerhaus am Hirschengraben und mehrfach im Klubzimmer "Karls des Grossen". Die Zahl der Zuhörer konnte hundert nicht überschreiten.

Ueber das Ziel der theosophischen Bewegung schreibt Stolzenburg in "Die Religionen in Geschichte und Gegenwart", Sp.1136: "Der Theosoph will im Grunde ganz religiös praktisch aus den Schranken der materiellen Welt heraus. Er will ins Geistesland eindringen, um so der Mangelhaftigkeit des irdischen Daseins zu entgehen. Und Mystik und Spekulation ... ist lediglich das Mittel zur Realisierung dieses praktischen Zweckes. Dass Theosophie ausserdem zu allen Zeiten und allen Orten die Erscheinungen und Praktiken des Okkultismus im engsten Sinn bis hin zu den abstrusesten Formen an sich zu ziehen oder sich mit ihnen zu verbinden pflegte, beweist ferner, dass wir es hier mit einer Erscheinung der organischen Linie der Geistesgeschichte zu tun haben. Ja, dass im Gegensatz zu gewissen Richtungen innerhalb alleiniger Philosophie aus dieser organischen Haltung heraus überhaupt erst dies Tendieren zu den letzten Gründen eines Gesamtzusammenhanges, den man als Organismus, womöglich als Rhythmus und Dynamik empfindet und in den man sich hineingestellt weiss, zu einer weniger theoretischen als praktischen Notwendigkeit und demgemäss umgekehrt jede individualistische Haltung zur Unmöglichkeit macht." So sei, meint Stolzenburg, die Theosophie "geradezu zur Hauptrepräsentantin organischer Haltung" geworden.

In der Lehre ist die Theosophie als geiststofflicher Monismus anzusprechen, eine Art "Pantheismus mit stark materiellem Einschlag". Einen persönlichen Gott kennt sie nicht. Darum auch nichts von Sünde und Gnade und Erlösung im eigentlichen Sinn. Der Mensch wird nur als ein Teil des Universums genommen, für das er das entscheidende Mittel zur Realisierung der Ziele dieses Universums ist. Aus dieser Einheit des Kosmos ergibt sich auch die Stellung der Menschen

untereinander. Entstehung und Wesen des Menschen wie des Kosmos wird in 7 Teile geteilt. Die Lehre von Karma und Wiedergeburt bildet als letzte Konsequenz der Einheit alles Seins die unmittelbare Verbindung dieser Theorien mit dem geforderten ethischen Verhalten. Einflüsse von Okkultismus, Parsismus, Christentum, Neuplatonismus und mittelalterlicher Mystik, machen sich in verschiedener Stärke geltend. Das Hellsehen ist das Mittel, durch das dem Menschen all diese Erkenntnisse vermittelt werden. Näher können wir in diesem engen Rahmen auf die Lehre nicht eingehen.

2. Die Anthroposophie: Sie ist eine Tochtergründung der Theosophie, die sich an den Namen Rudolf Steiner knüpft. Steiner ist Oesterreicher, geboren in einem ungarischen Grenzstädtchen, 1861. Der Sohn eines katholischen Eisenbahnbeamten. In der Familie wurde die Religion nicht gerade hochgeachtet. Dem Knaben aber war ein eigenartiges Wahrnehmungsvermögen schon früh zu eigen. Er studierte zunächst Technik und Naturwissenschaften, später Philosophie, wurde ein gründlicher Goethekenner und vertiefte sich auch in die Werke Nietzsches. 1902-13 schloss er sich der theosophischen Bewegung an und war sogar zweitweise Generalsekretär der "deutschen theosophischen Gesellschaft". Es ist also diese Bewegung vom Katholizismus ausgegangen, rekrutiert sich jedoch meist aus protestantischen Kreisen. 1913 kam es zum Bruch mit der Leitung der Theosophie. Ausserer Anlass war die Entdeckung Mrs. Besants, dass "Jesus", der 13500 v. Christus die Frau eines südindischen Kaisers, später der Vater Julius Cäsars, später der Vater der tibetischen Oberpriesterin Teshu Lama gewesen sei, sich in einem Talumenjungen Krishnamurti, dem Sohn eines kleinen indischen Beamten verkörpert habe. Diesen Schwindel wollte Steiner nicht mitmachen. Innerlich, gibt er selber an, habe er die Lehre von Christus zum Mittelpunkt seines Systems machen wollen.

Sein System unterscheidet sich aber auch fernerhin von der Theosophie durch eine viel klarere Uebersicht und Einheit. "Aus dem Geist wird Materie geboren und zu einer materiellen Welt gestaltet, die dann in einem Prozess der Wiedervergeistigung schliesslich in das Wesen ihres Urgrundes sich zurückverwandelt", schreibt Prof. Lic. Martin Werner in "Anthroposophisches Christentum". Dies geschieht wieder in 7 Perioden, wie bei den Theosophen. Auch der Mensch zerfällt in 7 Teile, hat aber drei Leiber. Den eigentlichen Wendepunkt in diesem kosmischen Prozess hat Christus gebracht. Der "Christusimpuls" ist das bedeutendste Ereignis der Weltgeschichte. Das Pauluswort: "Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir" ist Steiners Lieblingspruch. Freilich die Erkenntnis seines Systems schöpft Steiner nicht aus der hl. Schrift. "Und wenn auch keine Evangelien und keine Ueberlieferung vorhanden wären", sagt Steiner, "wäre dennoch ein vollständiges Wissen von Christus erreichbar. Glauben ersetzt Steiner durch Wissen. Dies Wissen erreicht er durch hellseherisches Lösen in der "Akasha Chronik", die nicht ein in einer Bibliothek aufbewahrtes Buch ist, sondern die in den Aether eingeschriebenen Weltereignisse sind, die man eben vermittels des Hellsehens wissen kann. Zu diesem Hellsehen gibt Steiner eine ganze Methode des Erlernens an. Sie ist jedem Menschen erlernbar. Sie ist nicht nur technischer Art, sondern verlangt auch ethisch, dass der Mensch sich in die Harmonie des Weltalls einfüge. Steiner beansprucht für seine Aufstellungen streng wissenschaftlichen Wert. Freilich geschieht dies durch eben ganz neue Wege der Erkenntnis; er sagt: "So wie man auf dem Gebiet der physischen Welt niemals logisch beweisen kann, ob es einen Walfisch gibt oder nicht, sondern nur durch den Augenschein, so können auch die übersinnlichen Tatsachen nur durch die geistige Wahrnehmung erkannt werden". Einen persönlichen Gott und darum einen Autoritätsglauben, eine eigentliche Sünde, als Schuld einem persönlichen Gott gegenüber etc. kennt Steiner ebenso wenig wie die Theosophie.

In Europa hat die Anthroposophie die Theosophie an Bedeutung weit überflügelt. Der europäische Mittelpunkt ist heute das "Goetheanum" in Dornach, Tempel und Studienheim der Anthroposophen. Steiner starb im Jahre 1925. Nach ihm übernahm der feinsinnige Albert Steffen die Leitung. Er ist auch Herausgeber der Wochenschrift für Anthroposophie "Das Goetheanum", die nunmehr im 18. Jahrgang steht. In allen grösseren Orten der Schweiz befinden sich Gruppen von

Anthroposophen, von einer Stärke bis zu 200 Personen.

3. Die Christengemeinschaft: Aus der Anthroposophie, man kann fast sagen, als eine zweite Gründung Rudolf Steiners, entwickelte sich die Christengemeinschaft. Ein Grossteil der Mitglieder ist durch die Jugendbewegung hindurchgegangen. Steiner selbst zeichnet den Unterschied der Christengemeinschaft gegenüber der Anthroposophie folgendermassen: "Die anthroposophische Bewegung wendet sich an das Erkenntnisbedürfnis und bringt Erkenntnis; die Christengemeinschaft wendet sich an das Auferstehungsbedürfnis und bringt Christus". Tatsächlich hat nur die Christengemeinschaft einen "Kult", in dessen Mittelpunkt die sogenannte Menschenweihehandlung steht, eine Transponierung der katholischen Messe mit Opferung, Wandlung und Kommunion in deutscher Sprache. Messgewänder werden verwendet und die Zeremonien noch viel reichlicher ausgestaltet als im Katholizismus. Der Sinn all dieses Geschehens ist aber keineswegs eine Vergegenwärtigung Christi, oder gar die Erneuerung des Kreuzopfers, sondern alles wird kosmisch umgedeutet, Menschenweihehandlung ist "das menschliche Nachbild des göttlichen Weltgeschehens", "das göttliche Vorbild des menschlichen Alltagstuns". Alle sieben Sakramente werden auf ähnliche Weise umgeformt. Inhaltlich deckt sich die Christengemeinschaft vollauf in ihrer Lehre mit der Anthroposophie, nur der Kult tritt hinzu.

Das erste Haupt der Christengemeinschaft war Dr. Friedrich Rittelmeyer, den man Erzoherlenker nannte. Geboren 1872 in Dillingen (bayrisch Schwaben) war er zuerst protestantischer Pfarrer in Nürnberg und später in Berlin. Er galt neben und mit Christian Geyer wohl als der beste Kanzelredner Deutschlands. Mit Steiner wurde er 1911 bekannt und blieb seitdem sein glühender Verehrer. Er starb erst 1938. Sein Tod, wie auch die unfreundliche Haltung der Regierung des Dritten Reiches haben der Bewegung grosse Verluste gebracht. Als Mitbegründerin der Christengemeinschaft machte sich auch Gertrud Spörri, geboren 1894 in Bäretswil (Kt. Zürich) einen Namen. Die Gruppen der Christengemeinschaft sind in der Schweiz dünn gesät und umfassen wohl an keinem Ort mehr als 70 Mitglieder. Die Zentrale liegt in Stuttgart, wo sich auch das Priesterseminar der Bewegung befindet. Eine Monatsschrift "Die Christengemeinschaft" dient als Organ und erscheint ebenfalls in Stuttgart. Herausgeber ist derzeit Lic. Emil Bock. In Zürich wirkte zuerst seit 1915 der ehemalige reformierte Pfarrer Edmund Ernst, heute der ebenfalls ehemals reformierte Pfarrer Robert Spörri. Ueber die neuesten Pläne der Christengemeinschaft werden wir noch nachstehend berichten.

4. Die Neugeistbewegung: In ihrem Entstehen unabhängig von den obengenannten, in ihren Lehren und Zielen diesen aber verwandt, ist die Neugeistbewegung. Vermutlich geht sie in ihren Grundzügen auf den bekannten Dr. P. Quimby, den Lehrmeister Mary Baker Eddys (Gründerin der Christlichen Wissenschaft) zurück. Quimby selbst hat aber die Bewegung jedenfalls nicht mit dem Namen "Neugeist" versehen und ihr auch noch keine feste Gestalt gegeben. Erst 33 Jahre nach seinem Tod geschah dies durch einige seiner Schüler. Gedanken der deutschen Mystiker des Mittelalters, der grossen Klassiker und der idealistischen Philosophie nahmen sie auf. Auch nach Indien (Gandhi), China (Tao-Yuan) und Japan (Omoto-Bewegung) spannen sich Fäden. Sie will nicht eigentlich eine Weltanschauung begründen, sondern zielt noch viel mehr als die vorgenannten auf die Praxis des Lebens ab. Die Fenster der Seele müssen geöffnet werden "für das Einströmen des kosmischen Lichtes". Dazu gehören lebensreformerische Bestrebungen, die Nutzbarmachung der Gesetze des Alls für die Gesundheit, damit der Geist die Herrschaft über die Materie bekomme. Für "positives Kraftdenken" in Naturverbundenheitsandachten werden Anweisungen gegeben.

Scheurlen gibt in seinem Buch "Die Sekten der Gegenwart" die Zahl der Anhänger für Mitteleuropa mit 100,000 an, mit mehr als 500 Ortsgruppen und Zirkeln. Die mitteleuropäische Zentrale ist Pfullingen (Württemberg), wo auch im Johannes Baum-Verlag ihre Schriften und die Monatsschrift "Die weisse Fahne" erscheinen. Als Führer der Bewegung wird Prof. Dr. Verwegen in Bonn angesprochen.

In innigem Zusammenhang mit Verlag und Bewegung steht auch die sog. Sufibewegung Inayat Khans, Pir-O-Mutschid. Inayat Khan wurde 1882 in der Nähe Bombays in Indien geboren. Sein späteres Leben führte ihn nach Amerika und England, wo er die Bewegung gründete. "Der Sufi betrachtet das Leben als das eine Leben, alle Religionen als eine Religion" (aus "In einem indischen Rosengarten" von Inayat Khan). Sufi leitet sich her von dem arabischen Wort Suf d.h. Wolle und deutet auf das wollene Gewand der Weisen. Weltverbrüderung, alleine Gottanbetung, Hineinstellen des Menschen in den Kosmos sind die Ziele der Bewegung. Der Sitz der internationalen Organisation des Sufiordens befindet sich in Genf. In der Schweiz besitzt der Orden nur sehr spärliche Anhänger.

Ebenso in Verbindung mit der Neugeistbewegung stehen die modernen Rosenkreuzer. Ihre Bücher erscheinen zum Teil in Pfullingen, zum Teil im Theosophischen Verlagshaus Leipzig, da sie sich in vielen Punkten den Gedanken der Theosophie anschliessen. Im übrigen suchen die Rosenkreuzer die pansophischen Ideen der Rosenkreuzer des 17. Jahrhunderts wieder zu beleben. Als Pansophie bezeichnete man eine von Paracelsus herstammende Naturphilosophie, deren Grundanschauungen neuplantonisch sind. In England führten Fäden der Rosenkreuzer des 17. Jahrhunderts zur Freimaurerei. Sie wurden aber auch mit den Jesuiten in Verbindung gebracht, "die überall und in allen Sekten ohne Ausnahme stecken und das primum mobile sind", wie der Naturforscher Georg Forster (gest. 1794) schrieb. Später hat man diese tolle Annahme wieder fallen lassen. Jedenfalls ist das Dasein der Rosenkreuzer des 17. und das der Gold- und Rosenkreuzer des 18. Jahrhunderts in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Wie weit die modernen Rosenkreuzer mit ihnen in Zusammenhang stehen, ist ebenfalls nicht klar.

In der Schweiz gibt es da und dort Rosenkreuzer, die in ihre Versammlungen (besucht von ca. 30 Personen) neben eigenen Rednern auch Wanderphilosophen wie den bekannten Iranschär einladen.

5. Neu-Licht oder Neusalems-Gesellschaft: Ebenfalls mit theosophischen Ideen durchsetzt ist die von Jakob Lorber gegründete Neu-Salemsgesellschaft. Lorber wurde 1800 in Kanischa in Steiermark als Sohn eines Bauern und Musikers geboren. Er schrieb ein umfangreiches Werk von 25 Bänden, in dem er seine auf göttlichen Ursprung beruhenden Stimmen, wie er sagt, mit der hl. Schrift vermengt. Er starb 1864. Die Bewegung besitzt in Bietigheim (Württemberg) einen eigenen Verlag. Dort erscheint auch unter der Schriftleitung Dr. Walter Lutz' seit 1921 als Zeitschrift "Das Wort". In der Schweiz besitzt die Bewegung ein eigenes bescheidenes vierteljährlich erscheinendes Blättchen "Neu-Licht-Bericht". In Zürich wirkt seit 20 Jahren der nunmehr fast 80jährige M. Kehl, ehemaliger Katholik, dann Freidenker, später Spiritist und schliesslich eifriger Verfechter der Ideen Lorbers. Kehl zeigt sich als grimmigen Feind der katholischen Kirche. Von anderen Gruppen der Gesellschaft ist nichts bekannt.

6. Schliesslich sei noch wegen ihrer Lehre von der Wiedergeburt die Mazdaznan-Gruppe erwähnt. Sie ist ein Versuch, die alte Lehre Zarathustras, den Masdaismus, wieder zu beleben. Das Geschehen in Natur und Welt wird als der Kampf zweier feindlicher persönlicher Mächte aufgefasst. Sie gewinnt heute an Bedeutung dadurch, dass sie eine Rassenlehre ist. Die arische Rasse gilt als die wertvollste, die aber durch falsche Diät und verkehrtes Atmen degeneriert sei. Darum wird auf Diät (Vegetarismus), Atmen und Rassenzucht grosses Gewicht gelegt. Fleisch, Alkohol und Rauchen sind verboten. Man sagt, dass bedeutende Parteifunktionäre des Nationalsozialismus dieser Bewegung zeitweise anhängen. Sie gehört in diese unsere Aufzählung eigentlich nur durch ihre Lehre von der Wiedergeburt. Forts. folgt.
